

Dostálová, Vanda

## **Petronii Arbitrii Fragmenta**

*Graeco-Latina Brunensia*. 2009, vol. 14, iss. 1-2, pp. [65]-78

ISBN 978-80-210-5000-6

ISSN 1803-7402 (print); ISSN 2336-4424 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/114995>

Access Date: 12. 03. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

VANDA DOSTÁLOVÁ (MASARYK-UNIVERSITÄT, BRÜNN)

**PETRONII ARBITRI FRAGMENTA<sup>1</sup>**

*The article deals with epigrams included in the Anthologia Latina that are traditionally attributed to Petronius, the author of the Satyrice. An analysis of recurrent themes and relations between content and formal structure in the examined epigrams will be produced in order to demonstrate certain interrelationships between the individual poems as well as to indicate several literary influences on Petronius.*

Unter den Gedichten der *Anthologia Latina* befinden sich einige Epigramme, deren Autorschaft traditionell Petronius Arbitr, dem Verfasser der *Satyrice*, zugeschrieben wird. Es handelt sich um 29 Gedichte (AL 218 [209 SB], 464–479 [462–477 SB], 650, 651, 690–699),<sup>2</sup> die in drei verschiedenen Handschriften überliefert wurden. Die Fragmente AL 464–479 (462–477 SB) sind – jedoch ohne Autorennamen – im Kodex *Leidensis Vossianus lat. Q. 86* erhalten geblieben, welcher im 9. Jh. entstand. Zwei Gedichte aus diesem Kodex (AL 466 [464 SB] und 476 [474 SB]) lassen sich auf indirekte Weise Petronius zuweisen, denn die Verse 466.1 und 476.6–9 der beiden genannten Gedichte werden von Fulgentius in den *Mythologiae* (*Myth.* I, 1 und III, 9) zitiert und als petronisch bezeichnet. Die restlichen Gedichte der Reihe hat J. Scaliger – sich auf Fulgentius und die stilistischen Indizien stützend – Petronius zugeschrieben. Die andere Handschrift *Leidensis Vossianus lat. F III*, die auch aus dem 9. Jh. stammt, beinhaltet die Gedichte AL 650 und 651. In diesem Fall scheint Petronius' Autorschaft eindeutiger zu sein, da diese Gedichte zusammen mit zwei anderen Exzerpten aus der *Satyrice* (14.2 und 80.3) überliefert wurden, wobei das Gedicht 14.2 mit der Überschrift *Versus Petronii* und die anderen mit *item eiusdem* tituliert sind. Die Epi-

---

<sup>1</sup> Der Beitrag entstand im Rahmen des Forschungsprojekts der Masaryk-Universität Brno *Zentrum für interdisziplinäre Erforschung der alten Sprachen und der frühen Phasen der modernen Sprachen* (MSM 0021622435).

<sup>2</sup> Die Nummerierung der einzelnen Gedichte geht auf die *Anthologia Latina* von A. Riese zurück (siehe RIESE, ALEXANDER [ED.]. 1894<sup>2</sup>–1906<sup>2</sup>. *Anthologia Latina I, II*. Leipzig: Teubner). Falls die Gedichte auch in der neueren Ausgabe der Anthologie von D. R. Shackleton Bailey vorhanden sind, ist deren Nummerierung in Klammern angeführt (siehe SHACKLETON BAILEY, DAVID R. [ED.]. 1982. *Anthologia Latina I*. Stuttgart: Teubner).

gramme AL 218 (209 SB)<sup>3</sup> und 690–699 stammen aus dem verloren gegangenen Kodex *Bellovacensis*, aus dem C. Binet im Jahr 1579 eine Epigrammsammlung zusammengestellt hat. Es ist überliefert, dass Petronius der Autor sämtlicher Gedichte dieser Gruppe ist, wobei man das Gedicht AL 690 Petronius Arbitr – wie bei den Gedichten AL 466 (464 SB) und 476 (474 SB) – auch auf indirekte Weise zuschreiben kann. Die ersten zwei Verse (AL 690.1–2) führt Fulgentius wieder in seinem Werk *Mythologiae* (*Myth.* I, 12) als petronisch an. Wegen der metrischen Ähnlichkeiten hat C. Binet sogar noch die zwei nachfolgenden Gedichte AL 700–701, die jedoch ohne den Autorennamen überliefert wurden, Petronius zugewiesen.<sup>4</sup>

Die Frage der Autorschaft dieser Epigramme hat schon von Anfang an in der Wissenschaft eine lebhafte Diskussion ausgelöst. In Zweifel werden besonders die Gedichte der Handschriften *Vossianus lat. Q. 86* und *Bellovacensis* gezogen, deren Zuschreibung zu Petronius auf J. Scaliger und teilweise auf C. Binet zurückgeht. Während die Epigramme der Handschrift *Vossianus lat. Q. 86* im Allgemeinen – wenn auch vorsichtig – als Dichtung des Petronius anerkannt werden, so wird doch Petronius' Autorschaft der Epigramme der *Bellovacensis* eher skeptisch gesehen.<sup>5</sup> Zuletzt hat E. Courtney wesentlich zur Lösung der Frage der Autorschaft beigetragen. Aufgrund seines Vergleichs der Epigramme mit den Gedichten der *Satyrica* und Senecas Werk *Apocolocyntosis* hält er die meisten der Fragmente als Gedichte des Petronius und kommt zu der Auffassung, dass es sich um weitere Exzerpte aus den *Satyrica* handelt. Er bestreitet Petronius' Autorschaft im Falle der Epigramme AL 218 (209 SB) und 698–699 und äußert sich auch kritisch über Binets Zuschreibung der direkt nachfolgenden Gedichte AL 700 und 701.<sup>6</sup> Dass Courtneys Argumente meist als plausibel angesehen werden, zeigt z.B. die Tatsache, dass K. Müller in seine neuere Ausgabe der *Satyrica* alle von E. Courtney als petronisch angeführten Gedichte aufgenommen hat, wohin-

<sup>3</sup> Das Gedicht AL 218 (209 SB) wurde auch – jedoch ohne Autorennamen – im *Codex Salmasianus* überliefert. A. RIESE (1894<sup>2</sup>: XXIX) merkt dazu an: „Petronii est c. 218, libri tamen Binetiani, non Salmasiani testimonio“.

<sup>4</sup> Alle Angaben über die Handschriften wurden den in der Bibliographie angeführten Ausgaben der Fragmente entnommen. Weiter siehe auch COURTNEY, EDWARD. 1991. *The Poems of Petronius*. Atlanta, Georgia: Scholars Press, 5–7.; SCHETTER, WILLY. 1983. „Scaliger, Cujas und der Leidensis Voss. Lat. Q. 86.“ *Hermes*, 111, 363–371; SOMMARIVA, GRAZIA. 2004. *Petronio nell' Anthologia Latina. Parte I. I carmi parodici della poesia didascalica*. Sarzana: Agorà Edizioni, 6f.; ZURLI, LORIANO [ED.]. 2001. *Anthologia Vossiana*. Roma: Herder, VIIIff.

<sup>5</sup> Zu einigen Äußerungen siehe A. RIESE (1894<sup>2</sup>: XLI); D. R. SHACKLETON BAILEY (1982: VII; 345); BÜCHELER, FRANZ [ED.]. 1958. *Petronii Saturae*. Berlin: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung, 228; MÜLLER, KONRAD [ED.]. 1961. *Petronii Arbitri Satyricon*. München: Ernst Heimeran Verlag, XLVII; G. SOMMARIVA (2004: 7ff.); RITOÓK, ZSIGMOND. 2003. „Zwei (petronische?) Gedichte aus der *Anthologia Latina*.“ In HERMAN, JÓZSEF – ROSÉN, HANNAH [EDS.]. 2003. *Petroniana. Gedenkschrift für Hubert Petersmann*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 159.

<sup>6</sup> E. COURTNEY (1991: 5–11).

gegen die erste Edition nur die von Fulgentius zitierten Fragmente (AL 466 [464 SB], 476 [474 SB], 690) und die Gedichte des Kodexes *Vossianus lat. F III* (AL 650–651) enthält.<sup>7</sup> Den Schlussfolgerungen Courtneys ist – jedoch mit Vorsicht – auch C. Connors gefolgt und G. Sommariva hält sie ebenfalls für richtig.<sup>8</sup> Die Autorschaft der Fragmente ist trotzdem bis heute nicht eindeutig geklärt.

Die Frage nach der Autorschaft der Gedichte liegt aber nicht im Fokus dieses Artikels, sondern vielmehr die formale als auch stilistische und inhaltliche Betrachtung der einzelnen Epigramme, was bisher – im Unterschied zu den Versen der *Satyrice* – eher abseits des wissenschaftlichen Interesses gelegen hat. Wenn man die sicherlich nutzbringenden textkritischen Bemerkungen außer Betracht lässt, kann man sagen, dass sich die Aufmerksamkeit bislang vor allem auf diejenigen Gedichte gerichtet hat, die auf die eine oder andere Weise die epikureische Philosophie darstellen. Hier ist besonders die Analyse von O. Raith zu nennen, die mehrere Fragmente untersucht.<sup>9</sup> Auch die neueste Arbeit von G. Sommariva zu den Fragmenten – der erste Teil eines geplanten umfangreichen Kommentars – widmet sich in erster Linie den Gedichten epikureischen Inhalts. Es handelt sich um eine umfassende Studie, sodass man nur bedauern kann, dass der zweite Teil des Kommentars letztendlich nicht publiziert wurde.<sup>10</sup>

In diesem Beitrag werden – wie oben erwähnt – die petronischen Fragmente der *Anthologia Latina* als Ganzes einer näheren inhaltlichen als auch stilistischen Betrachtung unterzogen. Aufgrund der Untersuchungen Courtneys berücksichtige ich in meiner Analyse nur diejenigen Gedichte, die von ihm als echte Dichtung des Petronius bestätigt wurden, d.h. die Epigramme AL 464–479 (462–477 SB), 650–651 und 690–697. Anhand der Analyse der sich wiederholenden Motive, der Relation zwischen Inhalt und Form werden sowohl die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gedichten als auch die literarischen Vorbilder des Petronius aufgezeigt. Ein sicherlich interessanter und aufschlussreicher Vergleich der einzelnen Fragmente mit den Gedichten der *Satyrice* würde leider den Rahmen dieses kurzen Beitrags sprengen. Ich beschränke mich daher auf Zusammenhänge der Epigramme untereinander.<sup>11</sup>

Zunächst werden die inhaltlichen bzw. thematischen Gesichtspunkte der Gedichte betrachtet. Es lassen sich vier Hauptthemen unterscheiden, die in den Epi-

<sup>7</sup> K. MÜLLER (1961); ID. 1995. *Petronii Arbitri Satyricon Reliquiae*. Stuttgart – Leipzig: Teubner.

<sup>8</sup> CONNORS, CATHERINE. 1998. *Petronius the poet. Verse and literary tradition in the Satyricon*. Cambridge: University Press, ix f.; G. SOMMARIVA (2004: 3f.).

<sup>9</sup> RAITH, OSKAR. 1963. *Petronius. Ein Epikureer*. Nürnberg: Verlag Hans Carl.

<sup>10</sup> G. SOMMARIVA (2004: 1–5). Einige der Epigramme, die in den Kommentar nicht aufgenommen wurden, hat G. Sommariva in früheren Artikeln behandelt (siehe G. Sommarivas Bibliographie).

<sup>11</sup> Die Zusammenhänge einiger Fragmente mit den *Satyrice* haben schon O. RAITH (1963), E. COURTNEY (1991) oder auch G. SOMMARIVA (2004) dargelegt. Einige Fragmente hat auch C. CONNORS (1998) in ihrer Analyse der Verse der *Satyrice* berücksichtigt.

grammen wiederholt dargestellt werden: Die Gefahren des Meeres, die Fortuna, das Landleben und der Wechsel. In fünf der Gedichte wird das Thema des Meeres und dessen Gefahren auf unterschiedliche Art und Weise zum Ausdruck gebracht. Die Gedichte AL 470 (468 SB) und 692 schildern einen Schiffbruch als tragisches Unglück, wobei das erste Epigramm betont, dass es im Unglück nichts gibt, was den Menschen nicht von Nutzen wäre, während das zweite hervorhebt, dass erst das gleiche Unglück Menschen verbindet. In zwei anderen Gedichten (AL 474 [472 SB] und AL 477 [475 SB]) wird das gefährliche Meer in die Opposition zu dem friedlichen Festland gestellt. Im Gedicht AL 474 (472 SB) wird die Ankunft eines Schiffsreisenden an die Küste beschrieben, welcher seine Rückkehr an den geliebten Ort preist und das Überleben der Seereise mit einem philosophischen Gedanke über die Fortuna und die erlebte Zeit bedenkt, die ihm kein Unheil mehr nehmen kann. Das Epigramm AL 477 (475 SB) ist so gestaltet, dass in jedem der fünf Einzeldistichen das Meer im Hexameter getadelt und das Festland im Pentameter gelobt wird. Der Vergleich wird dann im letzten Distichon durch die Anspielung auf die Mythologie unterstrichen: Odysseus mag zwar versuchen das stürmische Meer zu bezwingen, die schöne Penelope lebt jedoch auf dem Festland.<sup>12</sup> Das letzte Gedicht dieser Reihe AL 478 (476 SB) warnt vor dem todbringenden Meer: Wer nicht frühzeitig sterben will, soll an der sicheren Küste bleiben und nur von dort aus das Meer beobachten. In drei von diesen Gedichten (AL 470 [468 SB], 474 [472 SB] und 692) taucht auch das zweite Hauptmotiv, die Fortuna, auf, die hier nicht nur im Zusammenhang mit dem gefährlichen und trügerischen Meer, sondern auch mit dem tragischen Unglück der Menschen zu sehen ist. Auch das ruhige Leben auf dem Lande, das dritte Leitmotiv, tritt mehr oder weniger stark in den oben erwähnten Fragmenten AL 474 (472 SB) und 477 (475 SB) als Thema auf, in denen unter besonderer Betonung des Unterschiedes zwischen dem friedlichen Festland und dem gefährvollen Meer das idyllische Leben in Harmonie mit der Natur geschildert wird. Ein kleines Landgut und dessen ruhige Beschaulichkeit wird weiter im Gedicht AL 471 (469 SB) dargestellt und auch diesmal äußert der Erzähler zum Schluss noch eine Überlegung über die verstreichende Lebenszeit und fordert eine Abkehr von den opulenten Festessen, die nur die kostbare Zeit des Lebens stehlen. Im gewissen Sinne lässt sich auch im Gedicht AL 465 (463 SB), welches den Herbst und die Früchte dieser Jahreszeit beschreibt, das Thema der harmonischen ländlichen Gegend erkennen, wenn man die Schilderung als eine Beschreibung eines Gartens auffasst. Das vierte Hauptthema, das in den Epigrammen wiederholt vorkommt, kann man als Motiv eines Wechsels bezeichnen. Im Epigramm AL 467 (465 SB) beklagt sich jemand über immer denselben Wein und dasselbe Parfüm – er wird der immer gleichen Dingen müde und sehnt sich nach einer Abwechslung. Das nachfolgende Einzeldistichon AL 468 (466 SB) steigert noch den Gedanken, dass nichts auf Dauer befriedigt, indem es behauptet, dass selbst Frau und Reichtum irgendwann langweilen. Im gewissen Zusammenhang mit dem ersten der zwei genannten Epi-

<sup>12</sup> Zu den Gedichten AL 474 (472 SB) und 477 (475 SB) siehe Z. RITOÓK (2003).

gramme – wie im Weiteren näher erläutert wird – steht das Gedicht AL 690, das die Vielfältigkeit in der Natur zeigt. Das Thema des Wechsels fasst das Epigramm AL 464 (462 SB) mit einer gnomischen Aussage zusammen: *inveniet quod quisque volet. non omnibus unum est/ quod placet. hic spinas colligit, ille rosas.*<sup>13</sup>

Neben diesen vier Hauptmotiven (die Gefahren des Meeres, die Fortuna, das Landleben und der Wechsel) ist die epikureische Naturlehre häufig der Inhalt der Gedichte. Es lassen sich viele Andeutungen auf den Epikureismus in mehreren Fragmenten finden, aber in vier Gedichten tritt die Thematik der Lehre Epikurs besonders in den Vordergrund. In diesen behandelt Petronius die Götterexistenz (AL 466 [464 SB]), die Täuschung der Sinne (AL 650), die Träume (AL 651) und zuletzt auch das Thema der mächtigen Natur, die jedes Leiden zu stillen vermag (AL 694).

Die restlichen Epigramme haben verschiedene Inhalte. In zwei Gedichten beschwert sich der Autor über das ausgelassene Leben im Luxus (AL 472 [470 SB]), dem sogar die Sklaven verfallen sind, sowie über die Verbreitung von Gerüchten (AL 476 [474 SB]). Im Epigramm AL 693 wird der Gott Apollo um Rat gebeten, wo der Mittellose Geld finden könne. Das Orakelgedicht AL 469 (467 SB) prophezeit einem jungen Mann eine große Zukunft: Er wird in fremden Ländern berühmt werden, sogar berühmter als Odysseus. Bemerkenswert ist das Gedicht AL 473 (471 SB), in dem die Blähungen wie Vulkanausbrüche beschrieben werden, oder auch das Gedicht AL 475 (473 SB), welches eine weinende alte Frau schildert, wobei ihr Weinen mit einem wilden Fluss im Frühling verglichen wird. Weiter wird die Schönheit der Frauen charakterisiert (AL 479 [477 SB]), ein Jude verspottet (AL 696) oder es kommt sogar ein Papagei zu Wort und singt sein eigenes Lob (AL 691).

Im Folgenden werden die stilistischen sowie formalen Merkmale der Fragmente näher charakterisiert und in Zusammenhang miteinander gebracht. Die Mehrzahl der 26 Epigramme ist im elegischen Distichon verfasst, nur neun Gedichte weichen davon ab, von denen acht Fragmente im Hexameter und ein Gedicht im Hendekasyllabus geschrieben sind.<sup>14</sup> Was den Umfang der einzelnen Gedichte betrifft, kann man sagen, dass die Epigramme eher kurz gefasst sind. Die meisten Epigramme bestehen aus einem oder drei Distichen, vereinzelt treten auch Epigramme von vier, fünf und einmal auch von sechs Distichen auf. Dagegen sind die im Hexameter verfassten Gedichte länger. Deren Umfang bewegt sich zwischen fünf bis sechzehn Versen.

Bevor die Form der Fragmente näher untersucht wird, ist an dieser Stelle zu bemerken, dass nicht alle stilistischen Figuren hier im Einzelnen analysiert werden können. Ich beschränke mich daher nur auf die wesentlichen Merkmale, welche

<sup>13</sup> Alle in diesem Beitrag angeführten Gedichte der *Anthologia Latina* werden aus der neueren Ausgabe E. COURTNEYS (1991) zitiert.

<sup>14</sup> Im Hexameter sind die Gedichte AL 465 (463 SB), 466 (464 SB), 469 (467 SB), 471 (469 SB), 473 (471 SB), 475 (473 SB), 476 (474 SB) und 651 verfasst, im Hendekasyllabus ist das Gedicht AL 650 geschrieben.

die formalen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Epigrammen aufzeigen. Betrachtet man also die stilistischen Mittel der Gedichte in ihrer Gesamtheit, fallen besonders diejenigen Figuren auf, die auf Wortfolgen beruhen. Am häufigsten kommt das Hyperbaton vor. Es kommt nicht nur in den einfachen Formen vor, sondern es wird durch die Kreuzung von zwei Hyperbata, durch weite Dehnungen oder durch Doppelringe um Trennworte verfeinert.<sup>15</sup> Obwohl der Gebrauch des Hyperbatons in der Dichtung nichts Ungewöhnliches ist, wird hier diese Figur wiederholt durch Parallelismus betont, wobei die Gesamtaussage noch durch die Antithese unterstrichen werden kann.<sup>16</sup> Ähnlich wie der Chiasmus oder die Antithese, die auch häufig verwendet werden, dienen solche parallele Ringbildungen von Hyperbata nicht nur zur Betonung, sondern in manchen Gedichten auch zur Markierung eines gedanklichen Abschnittes. Die kontinuierliche Struktur des Gedichtes wird allerdings erhalten. Der Übergang zwischen den einzelnen Abschnitten wird in den Fragmenten meistens durch die Anapher geschaffen, und wie sich im Weiteren noch zeigt, wird die Kontinuität auch durch die Reihung der zusammengehörenden Bilder oder durch gedehnte gedankliche Kreisbildung hergestellt. Dies alles kommt z.B. im Gedicht AL 478 (476 SB) zum Ausdruck. Das erste und das letzte Distichon des Epigramms, in denen vor dem todbringenden Meer gewarnt wird, umringen den mittleren Teil, in dem die sichere Küste beschrieben wird.<sup>17</sup>

Gerade in der Struktur der Gedichte, in der Komposition von den inhaltlich zusammengehörenden Abschnitten sowie in der Art der Übergänge, lassen sich deutliche Übereinstimmungen erkennen. Das Thema eines Gedichtes entfaltet sich entweder vom Abstrakten und allgemein Gesagten zum Konkreten und bildhaft Geschilderten hin oder umgekehrt. Häufig stehen die konkreten Bilder – wie in dem Fall des Gedichtes AL 478 (476 SB) – in der Mitte und werden von den generalisierenden Aussagen umringt. Die bildhaften Darstellungen sind gewöhnlich in der Art eines Gleichnisses gestaltet und tragen somit zur Veranschaulichung der allgemeinen Äußerung bei. In fünf Gedichten wird das Gleichnis sogar durch dieselbe Partikel *sic* eingeleitet, wobei das Gedicht AL 473 (471 SB) sich im Ganzen als Gleichnis auffassen lässt. Die Mehrheit der Epigramme zeichnet

<sup>15</sup> Die Kreuzung von zwei Hyperbata ist in den folgenden Gedichten zu sehen: *Anth. Lat.* 466 (464 SB), 6: *et permutatis distinctus mensibus annus*; *Anth. Lat.* 692, 1: *naufragus eiecia nudus rate quaerit eodem*. Die weite Dehnung vom Hyperbaton ist häufiger vertreten, wie z.B. im Fragment *Anth. Lat.* 469 (467 SB), 2: *<o> iuvenis; maior rerum tibi nascitur ordo*. Der so genannte Doppelring kommt in den Gedichten wiederholt vor, z.B. *Anth. Lat.* 694, 6: *cum calidus tepido consonat igne rogas*.

<sup>16</sup> *Anth. Lat.* 473 (471 SB): *sic et membra solent auras includere ventris, / quae penitus mersae cum rursus abire laborant / verberibus rimantur iter: nec desinit ante / frigidus adstrictis qui regnat in ossibus horror / quam tepidus laxo manavit corpore sudor*.

<sup>17</sup> *Anth. Lat.* 478 (476 SB): *qui non vult properare mori nec cogere fata / mollia praecipiti rumpere fila manu, / hactenus iratum mare noverit. ecce refuso / gurgite securos obluit unda pedes; / ecce inter virides iactatur mytilus algas / et rauco trahitur lubrica concha sono; / ecce recurrentes qua versat fluctus harenas / discolor attrita calculus exit humo. / haec quisquis calcare potest, in litore tuto / ludat et hoc solum iudicet esse mare*.

sich durch einen klaren Aufbau aus. Die einzelnen Abschnitte werden markiert und – wie oben erwähnt – durch die Ringbildung von Hyperbata, den Chiasmus, die Antithese oder auch die Gabelung gegliedert. Die Einheit und Kohärenz der Struktur wird dagegen durch die Anapher, den Parallelismus sowie durch die variierte Reihung von zusammengehörigen Bildern oder durch die Wiederaufnahme eines Gedankens und die Zusammenfassung als Rückkehr zum Anfang erreicht. Bemerkenswert ist z.B. das Epigramm AL 477 (475 SB), in dem die einzelnen Distichen als Antithese vom gefährlichen Meer und sicheren Festland geformt und zugleich durch die Anapher *illic* – *hic* verbunden sind.<sup>18</sup> Ein weiteres Beispiel ist das Gedicht AL 470 (468 SB). Nach der allgemeinen Aussage, dass es nichts gibt, was den Menschen im Unglück nicht von Nutzen wäre, folgen zwei konkrete Beispiele eines Schiffbruchs und einer Schlacht. Diese werden wieder durch die Antithese voneinander getrennt, aber durch die variierte Wiederaufnahme des Motivs des Goldes verknüpft.<sup>19</sup>

Die vorliegenden formalen Merkmale werden nun im Verhältnis zu den Inhalten der Gedichte noch verdeutlicht, wobei auch die subtilen inhaltlichen Zusammenhänge zwischen den einzelnen Gedichten zum Ausdruck kommen. Der epikureische Inhalt, die Form und ferner auch das Vokabular von drei Fragmenten (AL 466 [464 SB], 650 und 651) lassen vermuten, dass Petronius sich von dem Poem *De rerum natura* des Lukrez hat inspirieren lassen.<sup>20</sup> Das Gedicht AL 466 (464 SB) stellt den Ursprung der Götter und der Religion dar und verweist auf einen wichtigen Teil der epikureischen Philosophie, die sich besonders um die Befreiung der Menschen von der Furcht vor den Göttern bemüht. Petronius präsentiert in aller Kürze die Entwicklung der polytheistischen Religion bis zu seiner Zeit. Die Furcht habe die Götter geschaffen, so beginnt Petronius und nennt Blitzschläge, die Ordnung der Sonne, des Mondes und der anderen Sterne sowie die Struktur des Jahres als Gründe für die Entstehung der Religion. Dann führt er chronologisch die einzelnen Stände und die von ihnen verehrten Götter an: Bauern und Hirten, See- und Kaufleute. Der letzte Vers führt den Leser in die Zeit des Petronius und schließt die Entwicklung zum Schlechteren mit der

<sup>18</sup> *Anth. Lat.* 477 (475 SB): *illic alternis depugnat pontus et aer;/ hic rivo tenui pervia ridet humus./ illic †divisas† complorat navita puppes;/ hic pastor miti perluit amne pecus./ illic immanes mors obvia solvit hiatus;/ hic gaudet curva falce resecta Ceres./ illic inter aquas urit sitis arida fauces;/ hic †da periuro basia multa† viro./ naviget et fluctus lasset mendicus Ulixes:/ in terris vivet candida Penelope.* Hier ist noch zu bemerken, dass aufgrund der inhaltlichen Unklarheit vermutet wird, dass nach der 7. Zeile zwei Verse fehlen, und zwar ein Pentameter und ein Hexameter. Dazu siehe Z. RITÓÓK (2003: 162ff.).

<sup>19</sup> *Anth. Lat.* 470 (468 SB): *nam nihil est quod non mortalibus adferat usum./ rebus in adversis quae iacere iuvant./ sic rate demersa fulvom **deponderat** aurum,/ remorum **levitas** naufraga membra vehit./ cum sonuere tubae, **iugulo** stat **divite** ferrum;/ barbara contemptu proelia **pannus** habet.*

<sup>20</sup> Zu Lukrez und dem Epikureismus siehe MAURACH, GREGOR. 1989. *Geschichte der römischen Philosophie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 28–49.



Aussage, dass sich jeder jetzt seine eigenen Götter schafft.<sup>21</sup> Im Unterschied zu Lukrez' Verständnis der Götter (V 73–75; 1158–1240) geht Petronius noch einen Schritt weiter und bezweifelt sogar die Existenz der Götter. Dennoch deutet die Komposition des Gedichtes (*primus – mox – hinc – iamque – iam*) und der Gebrauch der Tempora (*fecit, profecit, iussit – natat, vindicat, fingit*) einen subtilen Zwiespalt in seiner Auffassung der Religion an, der die Sympathie für die Welt der Bauern und Hirten zeigt. Während noch die religiöse – wenn auch nutzlose – *pietas* in der Verehrung der Götter Ceres, Bacchus und Palen zu spüren war, scheint jetzt die Religion nur vom Opportunismus beherrscht zu werden. Die Zuneigung zu den Bauern und Hirten, die mit der Natur in Harmonie leben, ist auch in der Philosophie von Lukrez und Epikur sichtbar.<sup>22</sup> Im Bezug auf die anderen Fragmente sind hier besonders zwei Aspekte dieses Gedichtes hervorzuheben, und zwar die Form und die spürbare Neigung zur Natur. Der formale Aufbau des Gedichtes weist deutlich auf den Stil des didaktischen Poems des Lukrez hin. Im Gegensatz zu Lukrez geht es Petronius aber nicht um eine fachliche Darlegung oder um das Belehren, sondern eher um eine Schilderung oder ein Kommentar zu einer Situation. Er verwendet nur kurze Beispiele zur Veranschaulichung seines Hauptgedankens, ohne sie jedoch näher zu erklären. Seine Dichtung zeichnet sich auch durch eine bildhafte Redeweise aus, die auf einen Einfluss von Dichtern des augusteischen Zeitalters, wie Vergil, Horaz oder Ovid, hindeutet.<sup>23</sup> Diese modifizierte Art der didaktischen Poesie ist auch in anderen Fragmenten sichtbar, besonders in der Form derjenigen Gedichte, die philosophische Themen ansprechen oder die didaktische Poesie selbst parodieren. In zwei dieser Gedichte zeigt sich dann auch die hier angedeutete Zuneigung zur Natur als Leitmotiv der schöpferischen Natur deutlich – wie sie auch von Epikur und Lukrez dargelegt wird – und taucht mehr oder weniger stark in den anderen Fragmenten auf. Die klaren Anspielungen auf Lukrez und die epikureische Philosophie kommen auch in den Gedichten AL 650 und 651 zum Ausdruck. Das Vokabular des Fragments AL 650 über die Täuschung der Sinne weist auf die konkrete Stelle im Lukrez' Werk (IV, 353–363) hin, in der am Beispiel eines quadratischen Turms die optische Täuschung erläutert wird. Auch der Ausdruck *oppressa ratione* gibt in aller Kürze mehrere Stellen des didaktischen Poems (IV, 378–86; 462–468; 478–522) wieder.<sup>24</sup> Außer der optischen Täuschung führt Petronius jedoch weitere Beispiele der Sinnestäuschung an, und zwar die Irreführung des Geschmacks und des Ge-

<sup>21</sup> Anth. Lat. 466 (464 SB): *primus in orbe deos fecit timor, ardua caelo/fulmina cum caderent discussaque moenia flammis/ atque ictus flagraret Athos, mox Phoebus ad ortus/ lustrata devectus humo lunaeque senectus/ et reparatus honos, hinc signa effusa per orbem/ et permutatis distinctus mensibus annus./ profecit vitium, iamque error iussit inanis/ agricolas primos Cereri dare messis honores./ palmitibus plenis Bacchum vincire, Palemque/ pastorum ꝥgaudereꝥ manu. ꝥnatat obrutus omnis /Neptunus demersus aquaꝥ Pallasque tabernas/ vindicat. et voti reus et qui vendidit urbem/ iam sibi quis<que> deos avido certamine fingit.*

<sup>22</sup> G. SOMMARIVA (2004: 32–36). Vgl. O. RAITH (1963: 11ff.).

<sup>23</sup> Dazu siehe O. RAITH (1963: 8).

<sup>24</sup> E. COURTNEY (1991: 63).

ruhssinnes vor allem bei Übersättigung. Im Unterschied zu Lukrez, der sich bemüht, die Zuverlässigkeit der Sinne zu beweisen, ist Petronius eher skeptisch und schließt seine Überlegung mit dem Bild der gegeneinander kämpfenden Sinne.<sup>25</sup> Dass Petronius auch in diesem Fall nicht belehren will, lässt schon das Metrum, der Hendekasyllabus, vermuten, das somit das Gedicht eher der Dichtung Catulls und der Neoteriker zuordnet.<sup>26</sup> Das Fragment AL 651 präsentiert die epikureische Lehre von den Träumen. Das Gedicht wird durch die Paraphrase der Äußerung Epikurs, dass Träume nicht von den Göttern herab gesendet werden, und durch die des Lukrez, dass Träume die täglichen Tätigkeiten der Menschen widerspiegeln, eingeleitet.<sup>27</sup> Nach dieser allgemeinen Sentenz werden mehrere kurze Beispiele ohne Erklärung nacheinander gereiht, von denen einige auch Lukrez in seinem Werk anführt: einen Soldaten, Redner, einen Geizhals, einen Jäger, einen Seemann, Liebhaber, einen Hund und Leidende.<sup>28</sup>

Der Epikureismus ist auch der Inhalt des Gedichtes AL 694. Diesmal wird die mächtige Natur gelobt, die jedes Leiden zu stillen vermag. Das Gedicht beginnt und endet wiederum mit den Paraphrasen der Sentenzen Epikurs, die die konkreten Bilder der möglichen Leiden in der Ringkomposition umrahmen.<sup>29</sup> In der Darlegung der vier Beispiele des Leidens – Hunger, Durst, Kälte und Liebessehnsucht – lassen sich wieder einige Reminiszenzen an die augusteischen Dichter erkennen. Der Ausdruck *duris haerentia mora rubetis* ist aus den *Metamorphosen* Ovids (*Met.* I, 105) genommen und verweist somit auf Ovids Schilderung des goldenen Zeitalters, in dem die Natur noch selbst ihre Früchte den Menschen dargereicht hat. Wie G. Sommariva bemerkt, geht die Schilderung Ovids wieder-

25 *Anth. Lat.* 650: *fallunt nos oculi vagique sensus/ oppressa ratione mentiuntur./ nam turris, prope quae quadrata surgit./ detritis procul angulis rotatur./ Hyblaeum refugit satur liquorem/ et naris casiam frequenter odit./ hoc illo magis aut minus placere/ non posset, nisi lite destinata/ pugnarent dubio tenore sensus.* Zu diesem Gedicht siehe G. SOMMARIVA (2004: 111–123) und O. RAITH (1963: 7ff.).

26 O. RAITH (1963: 8).

27 *Ibid.* 9.

28 *Anth. Lat.* 651: *somnia, quae mentes ludunt volitantibus umbris./ non delubra deum nec ab aethere numina mittunt/ sed sibi quisque facit. nam cum prostrata sopore/ urguet membra quies et mens sine pondere ludit./ quicquid luce fuit, tenebris agit. oppida bello/ qui quatit et flammis miserandas eruit urbes/ tela videt versasque acies et funera regum/atque exundantes profuso sanguine campos./ qui causas orare solent, legesque forumque/ et pavidi cernunt inclusum chorte tribunal./ condit avarus opes defossumque invenit aurum./ venator saltus canibus quatit. eripit undis/ aut premit eversam periturus navita puppem./ scribit amatori meretrix, dat adultera munus./ et canis in somnis leporis vestigia latrat./ in noctis spatium miserorum vulnera durant.* Dazu siehe O. RAITH (1963: 8–11). Mit diesem Gedicht und der Traumdeutung überhaupt beschäftigt sich ausführlich G. SOMMARIVA (2004: 51–95).

29 *Anth. Lat.* 694: *omnia quae miseras possunt finire querelas/ in promptu voluit candidus esse deus./ vile olus et duris haerentia mora rubetis/ pugnantis stomachi composuere famem./ flumine vicino stultus sinit, †effugit Euro†/ cum calidus tepido consonat igne rogos./ lex armata sedet circum fera limina nuptae./ nil †metuit† licito fusa puella toro./ quod satiare potest dives natura ministrat./ quod docet infrenis gloria fine caret.* Siehe O. RAITH (1963: 29) und G. SOMMARIVA (2004: 97f.).

um auf Lukrez und die epikureische Naturlehre vom einfachen Leben zurück.<sup>30</sup> Das Motiv der schöpferischen Natur ist auch in anderen Gedichten aufgenommen worden und wurde – wie im Folgenden noch gezeigt wird – unter dem Einfluss der Bukolik neu bearbeitet. Die weiteren Verse (7–8) *lex armata sedet circum fera limina nuptae:/ nil ꝥmetuitꝥ licito fusa puella toro*, in denen die Liebessehnsucht in den Grenzen des Erlaubten befriedigt werden kann, erinnern an Horaz, der in einer seiner Satiren (Sat. I, 2) zur Genügsamkeit fordert und von den verheirateten Frauen abrät.<sup>31</sup>

Dem Thema der Natur ist auch das Gedicht AL 690 gewidmet, das die schöpferische Natur auch von einer anderen Seite präsentiert. Die Vielfältigkeit der Natur wird hier an Beispielen aus der Tierwelt dargestellt. Fünf Beispiele der verschiedenen Fortpflanzungsarten der Tiere werden als *mirabilia* der Natur angeführt. Der Aufbau des Gedichtes entfaltet sich von den konkreten Bildern, die jeweils durch die Anapher *sic* eingeleitet werden, zu der allgemeinen Zusammenfassung hin, in der das Streben der Natur nach Abwechslung und Verschiedenheit konstatiert wird.<sup>32</sup> In diesem Gedicht ahmt Petronius teilweise die naturwissenschaftlichen Werke nach, und obwohl er wieder von dem typischen Metrum der didaktischen Dichtung abgewichen ist – das Gedicht ist im elegischen Distichon verfasst – hält er sich jedoch an die formale Technik der konkreten Gleichnisse. Neben den Anspielungen auf die naturwissenschaftliche Literatur lassen sich auch hier subtile Reminiszenzen an den Epikureismus erkennen, der eng mit der damaligen Naturwissenschaft verknüpft war.<sup>33</sup> O. Raith ist der Meinung, dass Petronius durch die Reihung der verschiedenen Naturerscheinungen die epikureische These von dem dominanten Zufall in der Welt wiedergibt.<sup>34</sup> Anhand des Vergleichs mit den anderen Fragmenten vermute ich, dass Petronius hier einfach die Vielfältigkeit der Natur hervorhebt. Auch wenn der Zufall in den Gedichten eine wichtige Rolle spielt, tritt er eher im Zusammenhang mit dem menschlichen Unglück in den Vordergrund, wie es in den Fragmenten AL 470 [468 SB], 474 [472 SB] und 692 zu sehen ist. Wie schon gesagt wurde, kommt das Thema der Natur auch in anderen Gedichten vor. In diesen wird jedoch nicht der Zufall, sondern eher die zeitliche Ordnung in der Natur dargestellt, besonders der Son-

<sup>30</sup> G. SOMMARIVA (2004: 100).

<sup>31</sup> Ibid. 104.

<sup>32</sup> *Anth. Lat.* 690: *sic contra rerum naturae munera nota/ corvus maturis frugibus ova refert./ sic format lingua fetum cum protulit ursa/ et piscis nullo iunctus amore parit./ sic Phoebea chelys ꝥvictoꝥ resoluta parentis/ Lucinae tepidis naribus ova fovet./ sic sine concubitu textis apis excita ceris/ fervet et audaci milite castra replet./ non uno contenta valet natura tenere/ sed permutatas gaudet habere vices.*

<sup>33</sup> G. SOMMARIVA (2004: 146–151).

<sup>34</sup> So schreibt O. RAITH (1963: 6): „Ziel der atomischen Naturbetrachtung der Epikureer ist also die Befreiung der Menschen von religiöser Angst. Das stärkste Argument für ihre Richtigkeit aber war wohl die unübersehbare, in kein System zu pressende Fülle der natürlichen Erscheinungen, die die Welt als Spiel des Zufalls, nicht als Werk einer weisen Gottheit – etwa im Sinne Platons – erscheinen läßt. Darum geht es auch in einem der Gedichte Petrons.“

nenenumlauf und der Wechsel der Jahreszeiten. Dass es eine zeitliche Ordnung in der Welt gibt, schreibt auch Lukrez (V, 663–676), obwohl er keine eindeutige und klare Erklärung dafür hat. Das Epigramm AL 690 konstatiert – wie oben erwähnt – das Streben der Natur nach Verschiedenheit (9–10): *non uno contenta valet natura tenere/ sed permutatas gaudet habere vices*. Das Partizip *permutatus* wird variierend auch in zwei anderen Gedichten verwendet, wobei im AL 467 (465 SB) durch die Wortverbindung *permutatis... equis* der Wandel der Sonnenpferde, d. h. der Sonne, hervorgehoben wird, während im AL 466 (464 SB) der Vers (6) *et permutatis distinctus mensibus annus* den Wechsel der Monate und somit auch der Jahreszeiten ausdrückt. Das Gedicht AL 467 (465 SB) besteht aus drei Distichen. Im ersten Distichon wird sich über immer denselben Wein und dasselbe Parfüm beklagt, was eigentlich der im Gedicht AL 650 angeführten Sinnestäuschung des Geschmacks und Geruchssinnes entspricht. Im zweiten Distichon kommt der erste Vergleich aus dem Bereich der Natur: Der Stier frisst auch nicht immer dasselbe. Das letzte Distichon knüpft an das vorangehende und schließt die ganze Überlegung mit dem Vergleich des Tages, der mit den satt geweideten Sonnenpferden zurückkehrt.<sup>35</sup> Obwohl hier die Vielfältigkeit der Natur, besonders im Unterschied zum Alltag der Menschen, deutlich gezeigt wird, führen die Ausdrücke *ipsa dies* und *recurrit* zur Auffassung, dass Petronius in der Natur auch die Ordnung gesehen hat. Auf den regelmäßigen Sonnenumlauf wird auch in dem Gedicht AL 466 (3–4: *...mox Phoebus ad ortus/ lustrata devectus humo...*) und AL 469 (5: *quique renascentem Phoebum cernuntque cadentem*) hingewiesen. Der Wechsel der Jahreszeiten wird in dem Gedicht AL 465 (463 SB) durch die Beschreibung des endenden Herbstes zum Ausdruck gebracht, wobei die sich verändernde Zeit durch die Verwendung der Anapher *iam* und den regelmäßigen Wechsel vom Plusquamperfekt und Imperfekt noch unterstrichen wird.<sup>36</sup> In der Art der Schilderung sowie im Gebrauch des Hexameters als Versmaß des Gedichtes kann man die Inspiration durch die augusteischen Dichter wiedererkennen. Die Beschreibung erinnert an die oben erwähnte Schilderung Ovids des goldenen Zeitalters oder auch an Horaz' Darstellung eines kleinen Landgutes sowie an die Bukolik Vergils.

Dies alles ist auch in dem Fragment AL 471 (469 SB) zu spüren, welches das Motiv des vorigen Gedichtes (AL 465 [463 SB]) weiter entwickelt. In Hexametern wird hier das einfache Landleben in Harmonie mit der Natur dargelegt, man kann sogar sagen, dass hier die idyllische Landschaft von Arkadien illustriert wird.<sup>37</sup> Aus der Ruhe des kleinen Landgutes wird man durch das plötzliche

<sup>35</sup> Anth. Lat. 467 (465 SB): *nolo ego semper idem capiti suffundere costum/ nec noto stomachum conciliare mero./ taurus amat gramen **mutata** carpere valle/ et fera **mutatis** sustinet ora cibus./ ipsa dies ideo nos grato perluit haustu/ quod **permutatis** umbra recurrit equis.*

<sup>36</sup> Anth. Lat. 465 (463 SB): ***iam** nunc ardentem autumnus **fregerat** horas/ atque hiemem tepidis **spectabat** Phoebus habenis./ **iam** platanus iactare comas, **iam** **coeperat** uvas/ adnumerare suas defecto palmite vitis./ ante oculos **stabat** quicquid **promiserat** annus.*

<sup>37</sup> Anth. Lat. 471 (469 SB): *parvula securo tegitur mihi culmine sedes/ uvaque plena mero fecunda pendet ab ulmo./ dant rami cerasos, dant mala rubentia silvae/ Palladiumque nemus*

Ansprechen eines Freundes herausgerissen, der zur Abkehr von den opulenten Festessen gefordert und an die verstreichende Lebenszeit gemahnt wird (12–14): *i nunc et vitae fugientis tempora vende/ divitibus cenis! me si manet exitus idem,/ hic precor inveniat consumptaque tempora poscat.* Zum Schluss kommt also eine philosophische Überlegung, die zwar gleich an die Sentenz des Horaz *carpe diem* denken lässt, die aber auch die philosophischen Gedanken Senecas über die scheinbare Kürze des Lebens ins Gedächtnis zurückruft und zur Frage führt, ob die erlebte Lebenszeit wirklich vom sinnvollen und naturgemäßen Tun erfüllt worden ist.<sup>38</sup> Mit einer philosophischen Überlegung über die verstrichene Lebenszeit schließt auch das Epigramm AL 474 (472 SB), das die Heimkehr eines Schiffsreisenden schildert (7–8): *pervixi, neque enim fortuna malignior umquam/ eripiet nobis quod prior hora dedit.* Diesmal wird auf Epikur hingedeutet, wie O. Raith bemerkt, der lehrte, dass man dank der Erinnerungen an schöne Erlebnisse auch die bedrückende Gegenwart überwinden kann.<sup>39</sup>

Die bisher behandelten Gedichte kann man aufgrund ihrer Form als Nachahmungen der didaktischen Poesie oder der Bukolik auffassen. Zu dieser Gruppe der Fragmente gehört sicherlich auch das Gedicht AL 473 (siehe Fußnote 15). Petronius parodiert hier die didaktische und naturwissenschaftliche Literatur, indem er die Blähungen mit Vulkanausbrüchen vergleicht.<sup>40</sup> Auch die zwei Epigramme AL 470 und 692 über das Unglück und die trügerische Fortuna zeichnen sich durch den klaren Aufbau und durch die Reihung der konkreten Beispiele aus, was auch für die anderen unter dem Einfluss der didaktischen Dichtung geschriebenen Gedichte typisch ist.<sup>41</sup>

Es lassen sich jedoch nicht alle Gedichte nur als Nachahmung der didaktischen Poesie betrachten. Neben solchen Gedichten treten auch mehrere Epigramme in ihrer charakteristischen Form auf, von denen ich zuletzt noch drei Spottepigramme kurz erwähne. Das Epigramm AL 693 ist eigentlich ein Gebet an den Gott Apollo bzw. eine Bitte um Rat, wo der Mittellose Geld finden soll, nachdem er für den Gott schon ein Tempel hat bauen und einen Hymnus hat verfassen las-

---

*pingui se vertice frangit./ iam qua deductos potat brevis area fontes/ Corycium mihi surgit olus malvaeque supinae/ et non sollicitos missura papavera somnos./ praeterea sive alitibus contexere fraudem/ seu magis imbelles libuit circumdare cervos/ aut tenui lino pavidum subducere piscem,/ hos tantum novere dolos mea sordida rura./ i nunc et vitae fugientis tempora vende/ divitibus cenis! me si manet exitus idem,/ hic precor inveniat consumptaque tempora poscat.*

38 Zu Seneca und dessen Stoicismus siehe G. MAURACH (1989: 105–130); ID. 1991. *Seneca. Leben und Werk.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

39 O. RAITH (1963: 39).

40 Siehe E. COURTNEY (1991: 57) und G. SOMMARIVA (2004: 127–143).

41 *Anth. Lat.* 692: *naufragus eiecta nudus rate quaerit eodem/ percussum telo, cui sua fata flect;/ grandine qui segetes et totum perdidit annum/ in simili deflet tristia fata sinu./ funera conciliant miseros, orbique parentes/ coniungunt gemitus, et facit hora pares./ nos quoque confusis feriemus sidera verbis, ut fama est constans fortius ire preces.* Zu dem Gedicht AL 470 (468 SB) siehe die Fußnote 18.

sen.<sup>42</sup> Das Epigramm bringt nicht nur pointiert den Gedanken des Gedichtes AL 466 von der nutzlosen Verehrung der Götter zum Ausdruck, sondern bezweifelt durch die wiederholte Ansprache *si Phoebi soror es, ... Delia* und *nunc si nos audis atque es divinus, Apollo* auch die Existenz der Götter überhaupt. In einem gewissen Zusammenhang stehen die Epigramme AL 691 und 479 (477 SB) miteinander. In dem ersten Epigramm AL 691 kommt ein Papagei zu Wort und singt sein eigenes Lob. Er hält sich als würdig die dem Gott Apollo geweihten Schwäne zu ersetzen.<sup>43</sup> Dieses Gedicht hat C. Connors als Parodie interpretiert und den Papagei als Petronius identifiziert, der somit scherzhaft an sein eigenes literarisches Schaffen hindeutet.<sup>44</sup> Das zweite Epigramm AL 479 (477 SB) charakterisiert die Schönheit derjenigen Frauen, die nicht nur der vulgären Meinung nach als schön beurteilt werden wollen. Deren natürlicher Liebreiz soll nämlich durch die geschliffene Sprache, den Scherz und den Humor gewürzt werden.<sup>45</sup> Das Epigramm lässt sich aber wiederum als eine amüsante dichterische Spielerei betrachten, da die Verse (3–5) *dicta, sales, lusus, sermonis gratia, risus/ vincunt naturae candidioris opus./ condit enim formam quicquid †consumitur† artis* auf ein literarisches Werk bezogen werden können.<sup>46</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass die 26 Fragmente (AL 464–479 [462–477 SB], 650, 651, 690–697), die in diesem Beitrag einer näheren Betrachtung unterzogen wurden, markante Übereinstimmungen aufweisen, und zwar sowohl unter dem inhaltlichen als auch unter dem formalen Gesichtspunkt. Die meisten Gedichte lassen sich als Parodie der didaktischen Dichtung interpretieren, die durch den Einfluss der Dichter des augusteischen Zeitalters, besonders in der Verwendung der stilistischen Figuren, zu einer neuen Poesie modifiziert wurde. Die formalen Andeutungen auf die didaktische Poesie werden vor allem in denjenigen Fragmenten sichtbar, die die philosophischen oder auch naturwissenschaftlichen Themen behandeln. Neben diesen treten jedoch auch die Epigramme in ihrer charakteristischen Form auf, unter denen sich die meisten als gnomische oder spöttische Epigramme auffassen lassen. Auch was den Inhalt betrifft, werden die

<sup>42</sup> *Anth. Lat.* 693: *si Phoebi soror es, mando tibi, Delia, causam,/ scilicet ut fratri quae peto verba feras:/ 'marmore †Sicario† struxi tibi, Delphice, templum/ et levibus calamis candida verba dedi./ nunc si nos audis atque es divinus, Apollo,/ dic mihi, qui nummos non habet, unde petat'.*

<sup>43</sup> *Anth. Lat.* 691: *Indica purpureo genuit me litore tellus,/ candidus accenso qua redit orbe dies./ hic ego divinos inter generatus honores/ mutavi Latio barbara verba sono./ iam dimitte tuos, Paeon o Delphice, cycnos:/ dignior haec vox est quae tua templa colat.*

<sup>44</sup> C. CONNORS (1998: 47ff.).

<sup>45</sup> *Anth. Lat.* 479 (477 SB): *non est forma satis, nec quae vult bella videri/ debet vulgari more placere sibi./ dicta, sales, lusus, sermonis gratia, risus/ vincunt naturae candidioris opus./ condit enim formam quicquid †consumitur† artis/ et nisi †velle† subest, gratia nuda perit.*

<sup>46</sup> Bemerkenswert ist, dass das Adjektiv *candidus* in sechs Gedichten in verschiedenen Verbindungen vorkommt: AL 472 (470 SB) *candida vela*; AL 477 (475 SB) *candida Penelope*; AL 479 (477 SB) *naturae candidioris opus*; AL 691 *candidus dies*; AL 693 *candida verba* und AL 694 *candidus deus*.

Gedichte durch die subtilen inhaltlichen Zusammenhänge eng verknüpft. Vier Gedichte werden der epikureischen Philosophie – der Religion, den Sinnen und Träumen sowie der schöpferischen Natur – gewidmet. Die epikureische Naturlehre wird jedoch auch in den vier sich wiederholenden Hauptthemen spürbar, die die Gefahren des Meeres, die Fortuna, das einfache Landleben und der Wechsel darstellen, wobei das Motiv der schöpferischen Natur als ein latentes Leitmotiv in mehreren Fragmenten zu finden ist.

## BIBLIOGRAPHIE

- BÜCHELER, FRANZ [ED.]. 1958. *Petronii Saturae*. Berlin: Weidmannsche Verlagsbuchhandlung.
- CONNORS, CATHERINE 1998. *Petronius the poet. Verse and literary tradition in the Satyricon*. Cambridge: University Press.
- COURTNEY, EDWARD. 1991. *The Poems of Petronius*. Atlanta, Georgia: Scholars Press.
- MAURACH, GREGOR. 1989. *Geschichte der römischen Philosophie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- MAURACH, GREGOR. 1991. *Seneca. Leben und Werk*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- MÜLLER, KONRAD. [ED.]. 1961. *Petronii Arbitri Satyricon*. München: Ernst Heimeran Verlag.
- MÜLLER, KONRAD. [ED.]. 1995. *Petronii Arbitri Satyricon Reliquiae*. Stuttgart – Leipzig: Teubner.
- RAITH, OSKAR. 1963. *Petronius. Ein Epikureer*. Nürnberg: Verlag Hans Carl.
- RIESE, ALEXANDER. [ED.]. 1894<sup>2</sup>–1906<sup>2</sup>. *Anthologia Latina I, II*. Leipzig: Teubner.
- RITOÓK, ZSIGMOND. 2003. „Zwei (petronische?) Gedichte aus der *Anthologia Latina*.“ In HERMAN, J. – ROSÉN, H. [EDS.]. *Petroniana. Gedenkschrift für Hubert Petersmann*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 159–167.
- SHACKLETON BAILEY, DAVID R. [ED.]. 1982. *Anthologia Latina I*. Stuttgart: Teubner.
- SCHETTER, WILLY. 1983. „Scaliger, Cujas und der Leidensis Voss. Lat. Q. 86.“ *Hermes*, 111, 363–371.
- SOMMARIVA, GRAZIA. 2004. *Petronio nell'Anthologia Latina. Parte I. I carmi parodici della poesia didascalica*. Sarzana: Agorà Edizioni.
- ZURLI, LORIANO. [ED.]. 2001. *Anthologia Vossiana*. Roma: Herder.

## RESUMÉ

Příspěvek pojednává o epigramech sbírky *Anthologia Latina* (AL 464–479R, 650R, 651R a 690–697R), které se tradičně přisuzují Petroniovi, autoru románu *Satyricon*. V úvodní části je nejprve stručně nastíněna rukopisná tradice a s ní spojená problematika pravosti těchto fragmentů. Přestože Petroniovo autorství nebylo dosud zcela jednoznačně prokázáno, avšak ani vyvráceno, jsou tyto epigramy z velké části považovány za další veršové partie románu *Satyricon*. Cílem tohoto příspěvku však není autentičnost básní potvrdit či vyvrátit, ale charakterizovat je jako celek jak po stránce obsahové, tak i formální. Na základě analýzy opakujících se motivů a srovnání vztahu mezi obsahem a formou jednotlivých básní lze většinu fragmentů interpretovat jako imitaci didaktické poezie, přičemž se formální technika didaktické poezie projevuje především v básních s filozofickou či přírodovědnou tematikou. Vedle těchto básní se objevují i epigramy ve své charakteristické formě, zejména pak epigramy výsměšné nebo gnómičké.